

Volkskundliche Reflexionen zum Thema „Zeit“

Andreas Kuntz-Stahl

Kuntz-Stahl, Andreas 1986: Volkskundliche Reflexionen zum Thema „Zeit“. – *Ethnologia Europaea* XVI: 173–182.

Zeitarten sind von großer Bedeutung für das kulturelle Geschehen. In verschiedenen völkerkundlichen und soziologischen Untersuchungen sind die Auswirkungen und Entstehungsbedingungen divergierender sozialer Zeitarten für kleine Orte oder Stammesgesellschaften beschrieben worden. Diese Arbeiten aus dem englisch-, französisch- und deutschsprachigen Raum werden hier zusammengefaßt.

In der Sozialgeschichte und Volkskunde spielte das Thema „Zeit“ bislang keine große Rolle. Lediglich die Geschichte der Freizeit und die Geschichte der Arbeitszeit ist in Ansätzen untersucht. Nach der Darstellung dieser Zeitarten (u.a. Urlaub als Mittel der Prestigebildung) werden die Bedingungen der weniger offensichtlichen Einflußnahmen durch den Faktor „Zeit“ vorgestellt, u.a. die Bedeutung von Erinnerungsgegenständen. Schließlich wird der Frage nachgegangen, wie die (den Zeitarten zugehörenden) verschiedenen Zeitwahrnehmungsweisen in der Gesellschaft synchronisiert werden, wie sie Ausdruck kultureller Konflikte sein können und wie zeitliche Zwänge (Schichtarbeit u.ä.) sozial stigmatisierend wirken.

Hochschulassistent, Dr. Andreas Kuntz-Stahl, Institut für Volkskunde, Universität Hamburg, Holstenwall 24, D-2000 Hamburg 36, Bundesrepublik Deutschland.

Die Volkskunde hat sich seit langem mit dem Phänomen „Zeit“ beschäftigt – mit ‚rites de passage‘, mit Fest-, Zahl- und Brauchterminen u.a.m., Zeitarten und Zeitordnungen als sozialer Faktor sind in der Volkskunde nicht zur Diskussion gestellt worden. Zwar gibt es von Wilhelm Peßler einen Aufsatz mit dem vielversprechenden Titel „Die Zeit als volkskundliches Problem“¹, aber dieser Aufsatz widmet sich dem Wandel der Fachauffassung, und eben nicht der *Zeit* als einem volkskundlichen Problem.

Einsichtig ist, daß Zeitarten das soziale Leben dirigieren, daß Zeitsouveränität Zugang zu Bildung und Macht ermöglicht und Zeitknappheit zu einer monotonen Freizeitbewältigung führt.

Da es aus unserem Fach also Prolegomena zu einer ‚Volkskunde der Zeit‘ nicht gibt (es sei denn, man würde die Arbeiten Nahrstedts oder Feiges so verstehen wollen²), ist es zu empfehlen, sich den erheblichen Erkenntnis-

stand der Nachbardisziplinen vorab anzueignen. Dabei soll nicht nur die Zugehörigkeit der diversen Autoren zu verschiedenen Disziplinen zum Gliederungsgesichtspunkt erhoben werden, sondern es sollen auch diejenigen Probleme des Gebietes gliedern, die das Alltagsbewußtsein mit der Zeit hat. Zunächst wäre da das subjektive Zeitbewußtsein, welches uns, denken wir etwa an eine Bericht-Situation (wann war das?, wie spät war es?) so manchen Streich spielen kann. Das subjektive Zeitbewußtsein stellt die Aufgabe, es mit den subjektiven Zeitbewußtseinsmodi anderer Individuen zu koordinieren: auf *eine* soziale Zeit hin.

Die soziale Zeit soll hier ein wesentlicher Punkt sein, weil sich in ihr zwei Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Zeitdefinition ergeben, nämlich die zyklische und die lineare Zeitbestimmung. Kollektives Zeitbewußtsein wurde von der Ethnologie (Völkerkunde) und Anthropologie im Rahmen von orts- oder stammesbezogenen Untersuchungen beschrieben, meist

in Hinsicht auf die Arten der Zeiteinteilung oder auf die der Zeitbestimmung. Neben der Ethnologie hat sich auch die Soziologie dem Thema gewidmet und zwar vornehmlich mit dem Mittel der Zeitbudget-Untersuchung.

Die Probleme, wie sie die verschiedenen Disziplinen angegangen haben, sind auch noch heute virulent. Wir sind selbst im Alltagsleben nach wie vor genötigt, unser subjektives Zeitbewußtsein der sozialen Zeit anzupassen und bei dieser Anpassung sowohl auf die lineare (technisch-physikalisch gemessene Uhr-) Zeit als auch auf die zyklische Zeit zu achten (Sommer-/Winterzeit, Wochentag, oder andere Periodizitäten). So verinnerlichen wir einen Terminkalender für das ganze Jahr und gewöhnen uns an bestimmte Regeln der Zeitmessung und des zeitlich gesteuerten Verhaltens, die von den angemessenen Tageszeiten z.B. für die Tätigkeit bestimmter Anrufe über die Pünktlichkeit bei Verabredungen bis zur termingerechten Abgabe einer Prüfungsarbeit reichen.

Allerdings spielen bei diesen Vorgängen, besonders aber bei der Planung des eigenen Zeitbudgets, bestimmte Vorgaben eine dominante Rolle.

Die wichtigste Vorgabe – bezogen auf den Einzelnen und die Gruppe – ist der soziale und damit verbunden der ökonomische Status: Zeit ist Geld, und wer Geld hat, kann sich Zeit kaufen. Wer Geld hat, hat Macht. Weitere bestimmende Faktoren beim Umgang mit Zeit sind das Geschlecht, das Alter und die Familiensituation. Faßt man diese zusammen, so stößt man nahezu von selbst auf eine weitere Funktion der Zeit, nämlich die, erinnerbar zu sein und deshalb Lebenszeit einzuteilen und Generationen voneinander zu unterscheiden.

Fragt man verschiedene Generationen nach ihrer Lebensgeschichte^{2a}, so wird in den Berichten aus der Jugend der heute Pensionierten die Zeitform Urlaub ofttest nach 1933 erlebt. *Urlaub* ist eine neue Zeitart und die nicht synchron eingeführt wurde, sondern ein Paradebeispiel für die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen darstellt. Zunächst hatten nur Beamte, dann Angestellte einen Anspruch auf Urlaub. Es erhielten seit Beginn des Jahrhunderts auch Arbeiter Urlaub, nicht aber die

meisten Landwirte, die sich dieser Zeitform auch heute nur bedienen können, wenn sie wohlhabend sind und sich für ihren Hof einen Urlaubsvertreter leisten können.

Dem Urlaub in seiner historischen Entwicklung voran ging ein schwerwiegendes Problem, nämlich die Disziplinierung des menschlichen Verhaltens für die Fabrik, die Erziehung zur Pünktlichkeit oder: „Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen“³.

Am Beispiel der Erziehung zur Pünktlichkeit läßt sich gut die Aufgabe einer Sachkunde der Zeit darstellen, vermittelt einer Deutung der sachlichen Zeugnisse von Sozialzeit (nicht allein Uhren) eine *Mentalitätsgeschichte der Zeit* zu erstellen.

Subjektives Zeitbewußtsein als Problem

„Es gibt keine Zeit... ich verspüre, wie die Blutwelle durch Körper und Seele strömt und wie die Gestirne ihren Kreislauf erfüllen. Die runden Zeitmassen, die sich die Menchen vorstellen, geben als Summe die Zeit vom Anfang bis zum Ende der Welt.“⁴

Mit dieser Äußerung eines vorgeblich Geisteskranken ist das Problem des subjektiven Zeitbewußtseins auf seinen allgemeinen Begriff gebracht: das isolierte Individuum – hier in seinen Wahnvorstellungen isoliert – ist nicht in der Lage, Zeit als eine mit anderen Individuen geteilte, sinnstrukturierende Begriffseinheit zu verstehen. Das subjektive Zeitgefühl ist jedoch zunächst die Fähigkeit der Menschen, Veränderungen am Maßstab ihrer Zeitlichkeit festzustellen. Jeder kennt das Gefühl, die Zeit sei schnell vergangen, weil man so viel erlebt hat. Mit einer solchen Feststellung setzen wir unseren Zeitsinn, die Fähigkeit, Zeitabstände schätzen zu können, außer Kraft.

Die Außerkraftsetzung einer gültigen Zeitbestimmung scheint auf menschliche Individuen immer wieder einen besonderen Reiz auszuüben, vermittelt sie doch, wenn auch nur phasenhaft, das Gefühl, der Vergesellschaftung und ihren Zwängen entronnen zu sein. Extremes Beispiel dieses subjektiven Vorganges, sich aus den Zwängen der Zeit zu stehlen,

ist das Glücksspiel und der Drogenkonsum. „Das Glücksspiel ermöglicht im Unterschied zu Geschicklichkeitsspielen das Stillstehen der Aktivitäten, das Warten auf Zufall und damit die Kombination von regungsloser Ruhe und höchster Erregung in einem Bewußtsein – aber eben nur für einen Moment.“...„Ihm fehlt... die Handlung, die den Handelnden der Vergänglichkeit des Augenblicks entreißt.“⁷⁵

Die Abwesenheit der Handlung im scheinhaften Stillstehen des Augenblicks zeigt eine Identität von ‚Flucht aus der Zeit‘ und ‚Flucht aus der Gesellschaft‘: Mit dem Ablegen des Zeitzwanges soll zugleich der soziale Zwang abgelegt werden, ständig interpretierbar zu agieren (denn im Rahmen der sozialen Kommunikation wird auch die Nicht-Handlung als Aktion interpretiert: man kann nicht Nicht-handeln). Rein subjektives, innerliches Zeitempfinden ist inexistent, obwohl selbstverständlich gleiche physikalische Zeiteinheiten von Individuen unterschiedlich erlebt werden. Nur bemißt sich die Unterschiedlichkeit dieses Erlebens nicht an der Ununterscheidbarkeit der Individuen, sondern an den sozialen Vorbedingungen der Zeitverwendung.

Subjektives Zeitempfinden, die Privatzeit, stellt sich als Problem insofern, als zwar gattungsgemäß alle Zeit Sozialzeit ist, das Erleben der Zeit aber individuell vor sich geht und die gesellschaftlichen Grundbedingungen des Erlebens und Handelns nicht miterlebt werden (und auch nicht mitreflektiert werden).

Das Paradoxon lautet: Die Menschen *haben* zwar Zeit, aber sie haben nicht *die* Zeit. Denn: Sie sind zugleich aus Zeit, zeitliche Wesen.

Die Langeweile ist ein gutes Beispiel für diese Janusköpfigkeit. Langeweile stellt sich ein, wenn eine Aufgabe nicht mehr erledigt werden braucht, wenn durch Untätigkeit die Unwiederbringlichkeit des Augenblicks bewußt wird: „Die Eliminierung der Zeithorizonte Zukunft und Vergangenheit eliminiert mit den Möglichkeiten auch die Notwendigkeit des Handelns.“⁷⁶

Einerseits wird diese ‚Zeitlosigkeit‘ gesucht, andererseits fürchtet man auch dieses ‚aus der Zeit fallen‘ und damit aus dem gesellschaftlich geteilten Sinnhorizont von Handlungsabfolgen auszuschneiden, worin auch eine wesentliche

Angst vor der Arbeitslosigkeit sich begründet. Wenn man nicht vorhat, wenn keinerlei Termine oder Aufgaben den Tag oder die auf einen einstürmenden Tage strukturieren, sieht man sich leicht der Sinnlosigkeit oder Einsamkeit ausgeliefert. Bekanntes Beispiel hierfür sind die Wochenend-Depression, der Pensionist, die Zeitdehnung (Aktionslosigkeit) bei Arbeitslosigkeit oder die Spielautomaten in Bars und Kneipen, die der Vertreibung der Zeit dienen sollen. Die Kommunikationsstrukturen in Gaststätten scheinen viel von dieser ‚Angst vor der Zeit‘ kompensieren zu sollen, die sich wiederholenden Gespräche vermitteln jenes solidarische Gefühl der Zeitabwehr. Auch wenn die Gesprächsinhalte banal und stets wiederkehrend sind, erfüllen sie ihren Zweck. „Die diffuse Erfahrung der Zeit am Tresen, die beruhigend zu wirken scheint, weil sie von Vergangenheit und Zukunft abgeschnitten ist, kann aus eben diesem Grund auch beunruhigend wirken. Der Leere der Zeit ausgesetzt zu sein, macht Angst. Diese Angst weckt das Verlangen, mit anderen Menschen einen Zeithorizont zu teilen und zumindest für kurze Dauer über ein Minimum gemeinsamer Erwartungen zu verfügen.“⁷⁷

Menschen zeigen bestimmte Regelmäßigkeiten im Verhalten, diese Regelmäßigkeiten, seien es die des Kneipenbesuchs, des Kirchganges oder der Körperfunktionen, entsprechen dem Regelmechanismus einer an der Sozialzeit orientierten Steuerung, die der zweiten Natur folgt, ohne dabei die animalische Steuerung nach der biologischen Uhr⁸ aufgegeben zu haben. Die jahreszeitliche Steuerung von Pflanzen und Tieren ist auch im menschlichen Organismus noch wirksam und kollidiert nicht selten mit der inneren Uhr der Vergesellschaftung (z.B. bei der Umstellung auf Sommerzeit, oder bei Schichtarbeit).

Um die Ungewißheit, welche der zeitliche Erwartungshorizont (die Zukunft) immer – und immer auch bedrohlich – mit sich führt, zu neutralisieren, werden Vollzüge des alltäglichen Lebens ritualisiert, wird die Verausgabung von Zeit wie die von Geld geplant, erprobt und wiederholt: am bewährten Urlaubstermin und -ort wird von manchem festgehalten ebenso wie am Stammlokal. Auf diese

Weise bildet jedes Individuum eine Privatzeit aus, die der biologischen Uhr sehr ähnlich werden kann, „denn kaum etwas ist konservativer als die habitualisierten Verhaltensweisen, mit denen man den Alltag bewohnt.“⁹

Eine Privatzeit ist also durchaus im Rahmen der Sozialzeit existent, und es stellt sich nun das Problem der Synchronisation der verschiedenen Privat- und Sozialzeiten. In der Literatur sind zwei (scheinbar gegeneinanderstehende) Prinzipien der Deutung vorzufinden: die der Synchronisation mittels zyklischer, den Naturprozessen näherstehenden Zeitstrukturen, und die lineare, dem kapitalbestimmten Arbeitszeitbegriff eher verknüpfte Zeitstruktur.

Tatsächlich gibt es noch verschiedenartigere Formen der möglichen Zeitsynchronisation, die ihrerseits der Synchronisation bedürfen.

Zyklische Zeitsynchronisation: Heile Welt?

Die zyklische Zeitsynchronisation sei dem Naturzyklus verbunden, religiös-sinnhaft, den bäuerlichen und handwerklichen Arbeitsrhythmen entsprechend, während die lineare Zeit nicht sinnstrukturierend, nicht an der Arbeitsaufgabe orientiert und nur auf unqualitative, quantitative Maßeinheiten bezogen sei.

Dieses schwarz-weiß Gemälde ist nicht nur die Frucht einer ahistorischen Zivilisationskritik, sondern entspringt auch fehlenden Kenntnissen der Geschichte der Volkskultur und der diese erforschenden Volkskunde. So zitiert Hohn, um eine „ausgesprochene ‚Brauchtumsmentalität‘“ des vorgeblich in qualitativer Zeitstruktur arbeitenden städtischen Handwerks nachzuweisen eine Arbeit über ländliche Erntebrauche.

„Zudem galt der städtischen Handwerkslehre technischer Fortschritt als unlautere Konkurrenz und als Entqualifizierung der Tätigkeit. Das Tempo des Arbeitsprozesses richtete sich nach der individuellen Geschicklichkeit des Arbeitenden und nach dem ‚Widerstand‘, den der Arbeitsgegenstand der Bearbeitung leistete. Die handwerkliche Ehre und der Stolz auf seine Qualifikation verboten dem Handwerker, diesen ‚Widerstand‘ durch

höheres Arbeitstempo auf Kosten der Produktqualität zu brechen.“ Belegt werden diese Behauptungen u.a. mit dem Hinweis auf eine Arbeit Rumpfs aus dem Jahre 1955.¹⁰

Der Wunsch nach unentfremdeter Arbeit scheint hier Vater des Gedankens – richtiger wäre es gewesen, jeder Epoche ihre in sich widersprüchliche Zeitlichkeit zu lassen, wie es Heinz-Gerhard Friese versucht: „Um 1200 mußte sich der Mensch an den Kirchenglocken orientieren, wenn er wissen wollte, was die Glocke geschlagen hatte. Ist damit aber der Bannkreis der Kirche fürs alltägliche Bewußtsein dominant? Ist überhaupt diese Art von herrschender Zeit... wirklich die ‚herrschende‘ Zeit, oder gar ein Fundament für weitere Erlebnisweisen von Zeitlichkeit?“¹¹ Bernhard Oeschger untersuchte die Feste einer Gemeinde¹² und stellte dabei fest, daß „die Abfolge jahreszeitlicher Bilder... in erster Linie von ökonomischen Verhältnissen diktiert“ wurde.¹³

Die einander widerstrebenden Zeitordnungen von Herr und Knecht wurde durch ‚Sitte‘ synchronisiert, der Jahreslauf wurde für alle Gemeindemitglieder verbindlich terminiert, was auch noch in den Festterminen des 19. Jahrhunderts und bis heute nachzuweisen ist.

Feste markieren den Jahreslauf und, „ohne die Feste würde eine solche Ordnung nicht existieren, und jegliche Ordnung würde aus dem sozialen Leben verschwinden.“¹⁴ Tatsächlich diktiert aber die Ökonomie ihrerseits die Feste und ein „Bedürfnis nach Gliederung der Zeit“ diagnostiziert Karl-Sigismund Kramer „für die Ausbildung allen Brauchtums und darüber hinaus für die Gestaltung der Volkskultur“.¹⁵

Die zyklische Zeitsynchronisation gilt wegen ihrer an die agrarischen Zyklen gebundenen Jahreszeitlichkeit auch als geozentrische¹⁶, im Gegensatz zur linearen Zeitsynchronisation, die als anthropozentrisch gilt.

Die zyklische Zeitvorstellung gewährt die Wiederkehr des Augenblicks – denn der Zyklus kommt wieder an den gleichen Punkt im Verlauf des folgenden Jahreszyklus. Zukunft und Handeln, die Verbindung von Zeit und Geld sind ausgeschlossen. So trennscharf verlief natürlich die historische Entwicklung nicht, vielmehr koexistierte im Mittelalter die

„Zeit der Kirche“ durchaus mit der „Zeit des Händlers“ und die Darstellung Garzias idealisiert mittelalterlichen Lebensvollzug in die groteske Form eines peinlich einzuhaltenden Stundenplanes: „When the year has its religious and other celebrations, certain activities are to be done at certain times and in a certain order. They take up time, but no matter how much they take, this must be done. And they are ‘not interchangeable’. At a given time one goes to market or to church, to work, to bed, to festivities, to the tavern or back home.“¹⁷

Auch Henri Lefebvre versucht uns ein stimmiges Bild der durch die zyklische Zeitordnung synchronisierten Menschen zu malen: „Die zyklischen Zeiten tauchen unmittelbar in die Rhythmen der Natur, in die kosmischen Zeiten ein. Lange haben sie das Leben der Menschen regiert: der gesellschaftliche Mensch beherrschte noch nicht die Natur, d.h. er hatte sich noch nicht von ihr gelöst. Sein Leben bestand in einem Zusammenhang von Zyklen und Rhythmen... von der Geburt bis zum Tode. Die regelmäßige Wiederkehr der Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahreszeiten und Jahre skandierte ein organisch mit der Natur verbundenes Dasein.“¹⁸ Selbstverständlich haben die Regenten, nicht die Zeitordnungen, die Menschen regiert.

Die hier vorgenommene Trennung von gesellschaftlichem Mensch und Natur kann nur eine metaphorische sein, da die Menschen stets Teil der Natur bleiben, auch wenn sie in die Natur (ja auch in ihre eigene) eingreifen. Ebenso ist die vom Menschen wahrgenommene Natur immer auch vergesellschaftete Natur.

Der Idealisierung der zyklischen Zeitordnung des Mittelalters scheint die gegenwärtige Krise zu entsprechen. Die ökonomische Zukunft scheint so düster zu sein, daß Sinn – und damit gesellschaftliche und zeitliche Ordnung! – nun außerhalb der Gelderwerbs-Arbeit gesucht werden muß. Rituelle Zeitordnungen sind wieder gefragt, und der aktuellen Rückbesinnung auf alte Wirtschaftsformen (Subsistenz- und Verlagssystem) entspricht die Entdeckung einer angeblich in der Geschichte zu findenden Zeitsouveränität des (wiedervereinten) geselligen Lebens mit dem Arbeitsleben.

Die Zeit soll nicht mehr quantitativ bewertet werden, sondern qualitativ. Man will nicht mehr Freizeit, sondern in der Freizeit etwas mit sich und anderen Menschen anfangen können.

Lineare Zeitsynchronisation: Perfekte Zukunftsphilosophie?

Mit linearer Zeitsynchronisation ist eine Zeitvorstellung und Zeitordnung bezeichnet, die Zeit als ein in die Zukunft fließendes Kontinuum darstellt. Den vier Formen des Zeitbewußtseins zufolge, wie sie von Otthein Rammstedt dargestellt wurden, ist ein lineares Zeitbewußtsein mit offener Zukunftsvorstellung das höchste Entwicklungsstadium des Zeitbewußtseins. Grundlegend ist ein occasionales, sich nur auf das ‚Hier und Jetzt‘ beziehendes Zeitbewußtsein, aus dem sich das zyklische entwickelt habe. Beim linearen Zeitbewußtsein komme zunächst dasjenige mit geschlossener Zukunftsvorstellung, dem das lineare Zeitbewußtsein mit offener Zukunft sich anschließe.¹⁹

Sektioniert das lineare Zeitbewußtsein mit geschlossener Zukunftsvorstellung nach dem Schema, ‚Vergangenheit/ Gegenwart /Zukunft‘, so stellt das lineare Zeitbewußtsein die Zeit als eine kontinuierliche Bewegung mit Beschleunigung dar. Sosehr diese Vorstellung der linearen Zeit auch mit dem Fluß einer Weltzeit, einer Synchronisierbarkeit aller Geschäftsabläufe der Welt also, zu tun hat, sosehr hat sie aber zugleich Anteil an der Zerstückelung der Zeit.

Denn seit die Zeit – zuerst mechanisch, zuletzt atomar – meßbar geworden ist, seitdem gibt es schon die Spaltung der Zeit in Arbeits- und Freizeit, in Werktag und Wochenende. Die Zeit der Uhren ist zwar eine dequalifizierte, aber sie ist den Naturprozessen und auch den gesellschaftlichen Prozessen der zweiten Natur derart fremd, daß sie nur zur ‚Kartierung‘ des Lebens sich eignet. „Dann aber ist die Zeit vom Raum generell ablösbar geworden. Sie ist nicht mehr nur homogen, sondern auch leer.“²⁰

Zeit, die sich beschleunigt im Vergehen, wird knapp, ihre Knappheit wird selbstevident und damit kann es geschehen, daß Zeit bzw. eine

bestimmte Zeitform selbst zum Agens, zum Subjekt gesellschaftlichen Handelns wird. Diese Wirkungen sozialer Zeit können nach der Auffassung Luhmanns zu einer Reduktion sozialer Komplexität führen. Die positive Seite der linearen Weltzeit liegt in ihrem geschichtsphilosophisch offenen System. Seit die zyklische Zeitvorstellung von der linearen abgelöst wurde, „ist auch Geschichte als ein in die Zukunft offener Traditions- und Handlungszusammenhang denkbar.“²¹

Huck weist aber zu recht darauf hin, daß die durch zyklische Zeitvorstellung jahrhundertlang geprägte Mentalität sich noch nicht der linearen Zeitvorstellung angepaßt habe, daß vielmehr „viele alte Verhaltensweisen mühsam zurückgestaut, aber nicht erloschen“²² sind. Die Gewohnheiten der Menschen und auch die Uhren ließen sich nicht so schnell umstellen. Die Beibehaltung des jakobinischen Revolutionskalenders scheiterte z.B. vor allem daran, daß sich die 10 Tage-Woche nicht aufrecht erhalten ließ.

Die dichotomische Betrachtung der Zeit – einmal als zyklische, einmal als lineare – läßt sich nicht aufrecht erhalten. Bestimmte Vorgänge werden auf Grund der naturwissenschaftlich gemessenen Weltzeit synchronisiert, ohne dabei alle gesellschaftlichen Vorgänge zu synchronisieren, und ohne auch alle kulturschriftlichen Zyklen außer Kraft setzen zu können.

Auch sind die zeitlichen Zyklen nicht kreisförmig in sich geschlossen vorstellbar.²³ Zyklische Zeitelemente bestimmen weithin unser alltägliches Leben: noch immer sind die Schulferien naturzyklisch-agrarisch bestimmt (Kartoffelferien) und die Zyklen der Nahrungsaufnahme sind z.T. traditional, z.T. physiologisch organisiert.²⁴

Sozialdifferenzierende Zeitarten

Zyklische und lineare Zeitformen dienen der Synchronisation verschiedener Zeitarten, von denen hier besonders die sozialdifferenzierten Zeitarten interessieren. Jedes Individuum bildet eine bestimmte Art und Weise des ‚timing‘ aus, aus der Synchronisation (der Feinabstimmung dieser einzelnen Zeiten) bildet sich wiederum eine Gruppenzeit, z. B. die Familienzeit.

Familienzeit läßt sich bestimmen als eine durch timing genauestens in Intervallen festgelegte Art und Weise des sozialen Interagierens. Der Zeitpunkt für eine Handlung ihre Dauer, ihre Bedeutung, die darauffolgende Pause, usw., all das wird durch das ‚timing‘ ausbalanciert.

Das ‚timing‘ stellt eine unsichtbare Zeitordnung her, der die den meisten geregelten Verhaltensformen zugrunde liegen. Es hat ausschließenden Charakter und ist damit für die Entstehung sozialer Stratigraphien in hohem Maße mitverantwortlich. – „Social interaction requires the coordination of time which tends to limit all forms of social participation.“²⁵

Zeit kann, so scheint es, ähnlich dem Kapital, selbst zum Subjekt von sozialen Handlungen werden. „Infolge der gegenseitigen Abhängigkeit des Handelns in der arbeitsteiligen Gesellschaft übernimmt die intersubjektive Zeit die Rolle des Koordinators von Einzelhandlungen.“²⁶

Norbert Elias sieht in der Etablierung dieser Koordinationszeit (Sozialzeit) einen der wesentlichen Mechanismen, die zur Internalisation von Fremdwängen beitragen, also durch Selbstzwang den Zivilisationsprozeß hervorgebracht haben.²⁷ Die vielen verschiedenen und zu koordinierenden Sozialzeiten will er ‚nach der Art ihres Einbaus‘ unterscheiden. Er geht dabei vom Modell des symbolischen Interaktionismus aus. Im Laufe der menschlichen Gattungsgeschichte habe sich für die verschiedenen Sozialzeiten eine Symbolsprache entwickelt, deren unreflektierte Benutzung inzwischen diesen Symbolen legitimatorischen Charakter verliehen habe. D.h.: unbewußte und damit unkontrollierte Symbole der Sozialzeit haben sinnstiftende und sinnbefestigende Funktionen übernommen.²⁸

Wenn dem so ist, dann ist es auch selbstverständlich, daß bestimmte Sozialzeiten mitsamt ihren Zeitsymbolen bestimmten Gruppen exklusiv zugeordnet sind.²⁹

Durchmischung zyklischer und linearer Zeitordnungen

Die meisten ethnologischen Untersuchungen, die sich mit Zeitbestimmung und Zeitordnung

beschäftigten, betrachteten ihr Untersuchungsfeld (einen Stamm, ein Dorf) als ein geschlossenes System.³⁰

Dale F. Eickelman hat in seiner differenzierten Untersuchung über das Zeitbewußtsein eines marrokanischen Stammes dieses Vorgehen scharf angegriffen. Die bisherigen Untersuchungen hätten nur die vorherrschenden Zeitkategorien untersucht, ohne die vorhandenen Alternativen mit einzubeziehen. Nach seiner Auffassung wäre es besonders wertvoll gerade, das Eindringen neuer Zeitformen in die Kommunikation zweier Gruppen mit unterschiedlichem Zeitverständnis einzubringen: "Both, 'traditional' and 'modern' ties between nonpeasant Algerians and peasant and the effects of these ties are likewise neglected."³¹

Er macht Bourdieu, der in Algerien zum gleichen Thema geforscht hatte, den Vorwurf, er habe Störungen des Bildes eindeutiger, traditioneller Zeitformen bewußt unterdrückt, um den Eindruck des "everything holds together" zu erwecken.³²

Diese Sichtweise hält er besonders dann für inadäquat, wenn äußere Einflüsse fremde Zeitvorstellungen in die Gemeinschaft eindringen, ohne daß diese zu einem starken oder gar störenden Einfluß gelangen. Er widerlegt auch die Vorstellung von der grundsätzlichen Zyklizität der agrarischen Zeitvorstellung. Die Ernte- und Dreschtermine würden den Wetterbedingungen folgen und ihrer Festlegung würde keinerlei Vorstellung von terminlichen Fixpunkten regelmäßiger Wiederkehr zugrundeliegen. Besonders betont er, daß er kaum zeitmessende Wirkung von Markt- oder ähnlich zyklischen Terminen habe feststellen können.

Eine Volkskunde der Zeit?

Es sind also nicht nur die offensichtlichen Chronometer, die zeitordnende Funktionen ausüben, sondern im Sinne dieses *diversifizierenden Sozialzeitmodells* unterschiedliche Gegenstände der alltäglichen Benutzung und des persönlichen Besitzes. Besonders in Hinblick auf diejenigen Gegenstände, die vergangene Zeit ordnen (Erinnerungsstücke, Souvenirs, Andenken, Objekte der Übergangsriten)

bietet sich der Sachvolkskunde der Zeit hier ein weites, methodisch noch unentwickeltes Forschungsfeld.

Bestimmte Zeitsymbole werden auch aktiv von Gruppen benutzt, um sich gegen andere Gruppen abzusetzen. Diese Symbole dienen der Repräsentation des Status.

So gilt es als rituelle Funktion des Wartens, den Wartenden sozial auszugrenzen. Daß Status und Prestige sich in Zeitordnungen niederschlagen, wird deutlich am zeitlich motivierten Konflikt aufweisbar. Inkompatibilität von subjektiver Zeit kann in Ehe und Familie zu gravierenden Konflikten führen, noch evidenter können timing-Probleme bei Verhandlungen im beruflichen Alltag zu Konflikten führen.³³

Wann ein Anruf noch getätigt werden kann, definiert z.B. die Qualität der Beziehung von Anrufer und Angerufenem. Derartige Verhaltensnormen und ihr Ermessensspielraum werden durch Konventionen geregelt, die bestimmen, „daß Ereignisse in ihrer Dauer, ihrem Rhythmus, ihrer Abfolge und ihrer Terminierung, d.h. ihrer Verortung in einer Zeitpunktreihe exakt standardisiert... werden.“³⁴

Zeitordnungen dienen in besonderem Maße einer kulturellen, innerschichtlichen Feinstratigraphie. In den Termini der Luhmannschen Zeittheorie wird dies „Temporalisierung der Sozialstrukturen“³⁵ genannt. Diese Form der Verzeitlichung bestimmt sich aus der Notwendigkeit, die diversen Zeitsysteme, denen jedes Individuum angehört, miteinander in Übereinstimmung zu halten, um Konflikte zu vermeiden. Zeitliches Verhalten, dies betonte Arnold Niederer, habe häufig den Charakter sozialer Machtdemonstration: „Nicht nur das räumliche, sondern auch das zeitliche Verhalten ist ein nicht verbaler Träger von Botschaften. In unserer eigenen Kultur hat Pünktlichkeit einen hohen Wert, aber sie wird keineswegs immer in gleicher Weise gehandhabt. Gegenüber Unterprivilegierten glauben sich viele berechtigt, von dem Grundsatz der Pünktlichkeit abzuweichen, zum Beispiel Untergebene warten zu lassen und eben dadurch der sozialen Distanz Ausdruck zu geben.“³⁶ Ähnliche Beobachtungen des timing machte Garzia in Bezug auf eine andersartige Definitionen der Pünktlich-

keit: "if you arrive on time for social engagements, you're early."³⁷

Wir sehen, die Vielfalt und Wirkungsweisen der Zeitordnungen sind offensichtlich, wenn sie auch noch kaum zum Gegenstand empirischer Untersuchungen gemacht wurden. Am deutlichsten erkennt man die aus Zeitordnungen resultierenden Konflikte im interkulturellen Kontakt.

Bekannt ist das von E. T. Hall erzählte Beispiel, das sich auf die Probleme us-amerikanischer Diplomaten im Mittelmeerraum und vorderen Orient bezieht. Die Griechen wurden regelmäßig schon damit gekränkt, daß die Länge der Zusammenkunft und die Klärung grundsätzlicher Preliminarien schon vorher festgeschrieben sein sollte – ihrem Umgang mit der Zeit zufolge war das unhöflich. Das gleiche galt für die arabische Scheu vor der Planung der Zukunft, die im islamischen Glauben begründet ist.³⁸

Und allgemein gilt Sten Nadolnys Feststellung über die (zeitlich bestimmte) Freiheit: „Man besaß sie, wenn man den anderen nicht vorher sagen mußte, was man plante. Oder wenn man es verschwieg. Halbe Freiheit: wenn man es eine gute Weile vorher ankündigen mußte. Sklaverei, wenn die anderen einem voraussagten, was man tun würde.“³⁹

Anmerkungen

1. Wilhelm Peßler, 1951: Die Zeit als volkskundliches Problem, in: LAOS, 1/1951, 83–95; vgl. auch: Gerhard Lutz, Hg., 1958: Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme, 1958.
2. Wolfgang Nahrstedt, 1972: Die Entstehung der Freizeit, dargestellt am Beispiel Hamburgs, Göttingen; Johannes Feige, 1936: Der alte Feierabend (= Arbeiten zur Entwicklungspsychologie, hg. v. F. Krueger, Nr. 17), München.
- 2a. Albrecht Lehmann, 1983: Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen. Frankfurt/New York; Ders., 1984: Krieg-Urlaub-Gastarbeiter. Zur Erfahrung des Ausländers in der Lebensgeschichte von Hamburger Arbeitern, in: Archiv für Sozialgeschichte XXIV/1984, 457–480.
3. H. T. Treiber/H. S. Steinert, 1972: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Oder über die Wahlverwandtschaft von Kloster- und Fabrikdisziplin, München.
4. Stefan Hollos, 1972: Über das Zeitgefühl, in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Leipzig, 27/1922, Vol. 8, 421–39, 439.
5. Niklas Luhmann, 1979: Zeit und Handlung – Eine vergessene Theorie, in: Zsch. f. Soziologie, Jg. 8, 63–81, 67.
6. Luhmann, a.a.O., 69.
7. Klaus Laermann, 1978: Kommunikation an der Theke. Über einige Interaktionsformen in Kneipen und Bars, in: KZfSS, Sdbd. 20/1978, 420–430, 425.
8. Vgl. Bernhard Hassenstein, 1973: Zeit und Zeitlichkeit in der Welt der Organismen, in: Zeit und Zeitlichkeit, Freiburg, 37–45.
9. Laermann, a.a.O., 102.
10. Hans-Willy Hohn, 1984: Die Zerstörung der Zeit. Wie aus einem göttlichen Gut eine Handelsware wurde, Frankfurt, 112, dort der an dieser Stelle unpassende Verweis auf: Max Rumpf, 1955: Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt, Stuttgart. „Die ausgesprochene ‚Brauchtumsmentalität‘ die hier entwickelt wurde, steht in schroffem Gegensatz zur entqualifizierten Arbeitszeit des industriellen Betriebs. (Anm.: Vgl. dazu und zu den Konflikten, die durch die Zerstörung des Brauchtums mit der Einführung industrieller Technologien hervorgerufen wurden, insbesondere: Weber-Kellermann 1965 und Dies. 1967)“ (112/181). Es handelt sich um die Arbeiten: Ingeborg Weber-Kellermann, 1965: Erntebrauch in der Arbeiterwelt des 19. Jahrhunderts, Marburg, sowie: Dies., 1967: Arbeitsbräuche und Arbeitsfeste der Drescher, in: Heilfurth/Weber-Kellermann, Hgg., 1967: Arbeit und Volksleben, Göttingen, Städtisch-zünftiges Arbeitszeremonial und die Bräuche der Landarbeiter haben aber nichts miteinander zu tun. Vgl. zur Arbeitszeit im Handwerk: Prof., Dr. Eckert Schremmer, 1987: Die Veränderung der Arbeitszeit bei Handwerkern und Manufakturarbeitern im 16.- bis 19. Jahrhundert, in: III. Internationales Handwerksgeschichtliches Symposium, Veszprem (Ungarn), 18. bis 24.10. 1986, im Erscheinen bei: Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest.
11. Heinz-Gerhard Friese, 1984: Zeiterfahrung im Alltagsbewußtsein – Am Beispiel des deutschen Sprichworts der Neuzeit, Frankfurt, 11.
12. Bernhard Oeschger, 1981: Zwischen Santiklaus und Martinsritt. Strukturen jahreszeitlicher Brauchphänomene in Eendingen am Kaiserstuhl, (= Artes populares, Bd. 5), Frankfurt/Bern.
13. Oeschger, a.a.O., 274.
14. Edmund R. Leach, 1982: Die Zeit und falsche Nasen, in: Kulturanthropologie, hg. v. W. E. Mühlmann und E. W. Müller, Köln/Berlin, 402 ff., 405.
15. Karl Sigismund Kramer, 1967: Arbeitsanfang und -abschluß als Kernelement des Brauch-

- tums, in: Heilfurth/Weber-Kellermann, Arbeit und Volksleben, Marburg 1967, 354 ff., 358.
16. Vgl. Rafael Carias, S. J., 1967: Der Latein-amerikaner und die Zeit, Münster, 6.
 17. Garzia, a.a.o., 291/292; vgl. Jaques LeGoff, 1977: Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter, in: Claudia Honnegger, Hg., 1977: Schrift und Materie, Frankfurt, 393 ff.
 18. Henri Lefebvre, 1975: Kritik des Alltagslebens, Bd. II, München, 55. Vgl. auch Friese a.a.o., 106: „So hat der Landmann bei Lefebvre per Dekret ein zyklisches Zeitbewußtsein, weil er in der zyklisch regulierten Natur lebt.“
 19. Vgl. Otthein Rammstedt, 1975: Alltagsbewußtsein von Zeit, in: KZfSS, 27. Jg., 47 ff.; sowie Friese, a.a.o., 17. Vgl. auch: Niklas Luhmann, 1971, Weltzeit und Systemgeschichte, in: ders., 1971, Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Bd. 2, 103–133.
 20. Klaus Laermann, 1975: Alltags-Zeit. Bemerkungen über die unauffälligste Form sozialen Zwangs, in: Kursbuch 41, Sept. 1975, 87 ff., 92.
 21. Gerhard Huch, 1982: Freizeit als Forschungsproblem, in: Sozialgeschichte der Freizeit, Wuppertal, 7–18, 13.
 22. Huck, a.a.o., 16.
 23. “The sense of time, however, might not occur from purely repetitive cycles. Richard Schlegel argues that change therefore is also an essential component of temporal conceptions.” W. E. Moore, 1963: Man, time and society, New York/London, 6.
 24. „Die deutlichste Gliederung brachten die Mahlzeiten, die deshalb auch öfters zu Zeitbezeichnungen führten. Die Mahlzeiten hinwiederum hängen weitgehend von den kanonischen Tagzeiten ab, was sich auch teilweise in ihren Namen abzeichnet (Vesperbrot).“ (Dietrich W. H. Schwarz, 1970: Sachgüter und Lebensformen – Einführung in die materielle Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin, 156).
 25. David R. Unruh, 1976: The funeralization process: toward a model of social time, in: Mid.-Am. Rev. of Soc., 1/1976, 9–25, 9; Grossin stellte in einer umfänglichen empirischen Studie fest, daß es sich nicht lohnte, die Zeitverwendung von Arbeitern, Angestellten, Weinbauern und Gymnasiallehrern vergleichend zu untersuchen: «ces gens-la ne vivent pas le même temps.» William Grossin, 1974: Les temps de la vie quotidienne, Paris, 87.
 26. Martina Schöps, 1980: Zeit und Gesellschaft, Stuttgart, 15.
 27. „Der soziale Fremdzwang der Zeit, repräsentiert durch Uhren, Kalender oder etwa auch Fahrpläne, hat in diesen Gesellschaften in hohem Maße diejenigen Eigentümlichkeiten, die die Ausbildung individueller Selbstzwänge fördern.“ (Norbert Elias, 1984: Über die Zeit – Arbeiten zur Wissenssoziologie II, hg. v. M. Schröter, Frankfurt, XXXI/XXXII).
 28. Elias, a.a.o., XXXVII.
 29. Mit den Worten Robert H. Lauers, an den sich Elias hier anzulehnen scheint: “Because humans are cognitive creatures, they strive to understand and control the process of existence; to that end, they construct symbols of social time that legitimate their social existence.” Robert H. Lauer, 1981: Temporal Man – The Meaning and Uses of Social Time, New York, 43.
 30. Diesen Vorwurf muß man auch der französischen Autorin Françoise Zonabend machen. Vgl. dies., 1980: Temps et histoires au village, Paris.
 31. Dale F. Eickelman, 1977: Time in a complex society: a marroccan example, in: Ethnology, 16/1977, Pittsburgh, 39–55, 40.
 32. Eickelman, a.a.O., 40.
 33. “Thus, interactants who strive to maintain a particular status, relationship must not only watch their spatial relations, gestures, language, clothing, and so forth, but must also watch the time.” (Lauer, a.a.O., 95).
 34. Christiane Müller-Wichmann, 1984: Zeitnot – Untersuchungen zum „Freizeitproblem“ und seiner pädagogischen Zugänglichkeit, Weinheim/Basel, 180.
 35. Schöps, a.a.o., 160.
 36. Arnold Niederer, 1976: Nonverbale Kommunikation, in: Direkte Kommunikation und Massenkommunikation, Referate und Diskussionsprotokolle des 20. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Weingarten, Tübingen 1976, 207–214, 210.
 37. Garzia, a.a.o., 295.
 38. Vgl.: E. T. Hall, 1959: The silent language, New York, XV/XVI.
 39. Sten Nadolny, 1983: Die Entdeckung der Langsamkeit, München/Zürich, 355.

Summary

In this contribution time is seen as a social fact and instrument to organize and focus human behavior. Different types of time in society (social time) mark cultural and social positions for the members of this society. Everyone must participate in this meaning of social time.

On the other hand there is the very subjective time-consciousness (private time), which is part of the social time mechanism, but in everyday life is considered the basic time modus.

However, the different times in society must be synchronized by a general definition for all the members of a society, because otherwise society would not work.

Cyclic and linear time concepts are coexisting, to bring two different kinds of sense to our society. There are moments, when these two time concepts are in a conflict. For example a religious festivity and the labour time can come into conflict.

Every time concept is working through a symbol, beneath the watch (linear time) there is for example the bell of a church (cyclic time).

For the remembered life time there are things like souvenirs symbolizing different

time in memory. These objects are helpful to constitute one's own life history.

We see that, not only the watch forces people to act temporally in this or that way, but also that other symbols of time let us act.

In ethnology, time will be a theme of research, too, in the field of so-called 'Sachforschung'. Things of every day culture become symbols of a phase of life time and life cycle as well as they demonstrate a widely unknown cultural practise.